

Ersteinst
jeden Samstag
und kostet:
Mit der Post ganzjährig . . . fl. 5.—
halbjährig . . . „ 2.50
Für Laibach ganzjährig . . . fl. 4.—
halbjährig . . . „ 2.—
Für die Zustellung in's Haus sind ganzjährig 50 fr.,
halbjährig 30 fr. zu entrichten.
Einzelne Nummer 10 fr.

TRIGLAV.

Zeitschrift für vaterländische Interessen.

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Peter Grasselli.

Insertionsgebühren:
Für die 3spaltige Zeile oder deren Raum bei 1maliger
Einschaltung 6 fr., 2 Mal 8 fr., 3 Mal 10 fr.
Stempel jedes Mal 30 fr.
Redaktion und Administration:
Klosterfrauengasse Nr. 57 (gegenüber dem Casino).
Zuschriften und Geldsendungen
sind zu richten an den Eigenthümer des Blattes.
Manuskripte werden nicht zurückgesendet.

III. Jahrgang.

Laibach am 7. November 1868.

Nr. 47.

Der Verein zur Wahrung der Volksrechte (Društvo za brambo narodnih pravic)

hält Montag den 9. d. M. um 7 Uhr Abends im Saale
der Citalnica eine

General-Versammlung,

zu welcher alle Mitglieder höflichst eingeladen werden.

Reihenfolge der Verhandlungsgegenstände:

1. Bericht des Ausschusses.
2. Anträge des Ausschusses:
 - a) Dem Vereine zur Wahrung der Volksrechte soll der Name „Slovenija“ beigelegt;
 - b) Die Sammlung von Beiträgen für das Vodnikmonument soll fortgesetzt werden.
3. Anträge der Mitglieder.

„Figaro quà! Figaro là!“

Die Grazer „Tagespost“ bringt in Nr. 252 ein Bild des „Scheoliberalismus in Krännten“, welchem der „Liberalismus“ in Krain aufs Haar gleichsieht. In dem bezogenen Artikel brüskt sich jener Duzend-Liberalismus, der keinen Kreuzer kostet und keinen Groschen riskirt, den man aber um Gotteswillen nicht Eigennutz nennen darf, um nicht der Entrüstung jener Herren anheimzufallen, welche im Landtage noch immer für eine „Herrenbank“ plaidiren.

Hat auch Freiherr v. Ppfalter in der 18. Sitzung des krainischen Landtages für die intakte Belassung der „zehn Landtässchen“ noch andere Gründe ins Feld geführt als Herr Josef Mayer im Kränntner'schen, so stimmten im Cardinalpunkte doch Beide und Weider Anhang überein, darin nämlich, daß die Landtässlichkeit — dieser Scharlachmantel des Patrimonialstaates — auch fürderhin der Kitt des Oesterreich der „neuen Aera“ sein solle, und daß, wenn dieser fällt, alles — zusammenstürze.

Der „zweckmäßige“ Abgeordnete Kränntens Herr Josef Mayer raisonnirte in der Landstube also: „Wir gehören der „Verfassungspartei“ an und sollen dem Verfassungsministerium jetzt, wo Polen und Czachen anstürmen, Feudale und Concorbattler den Staat unterminiren, mit einem Antrage Verlegenheiten bereiten, — demselben Ministerium, dem wir in der ersten Sitzung des heurigen Landtages eine einhellige Vertrauensadresse votirten?.. Sollen auch wir an dem ohnehin lodern Oesterreichischen Staates rütteln?..“

Auch der freiherrliche Vertreter des Großgrundbesitzes in Krain Herr Baron Ppfalter, nachdem er sogar die Grundentlastungsbilligationen, die Wälder und Fische Krains auf den Kampfplatz gezogen und dem Grauen vor der „Amalgamirung“ des Großgrundbesitzes mit dem „bäuerischen“ berebten Ausdruck gegeben, gelangte schließlich dahin, daß er nur im Großgrundbesitze das „conservative Element“ und ein quasi „Herrenhaus“ der Landtage erblicke, welches dafür da ist, um „Uebergänge zurückzuweisen, zu denen etwa

andere Abgeordnete sich hinreißen lassen könnten.“ Und die „Liberalen“ des krainischen Landtages: die Herren Dezman und 9 Genossen, welchen die „Feudalen“ und „Clericalen“ stets ein Gräuel sind, stimmten dem Papierträger des sonst stets verlästerten „Feudalismus“ beifallrufend zu.

Im Angesichte solcher Vorgänge finden wir, obgleich sonst nicht Gesinnungsgenossen der Grazer „Tagespost“, deren Auslassungen im obigen Artikel vollkommen begründet, wo es heißt:

„Alle unsere politische Freiheit ist eitler Wind, so lange sie nicht auf socialer Gleichheit aufgebaut ist, und darum bringen wir es hier zu Lande auch nie weiter, weil der Sinn für diese Gleichheit vollständig mangelt. Den bei uns (dürfte lauten: in Klagenfurt und Laibach) entscheiden im öffentlichen, so wie im Privatleben immer drei Dinge und nur die drei Dinge: Erstens die Coterie, zweitens die Coterie und drittens die Coterie. Damit sind aber auch alle Rättsel unserer „Liberalen“ und unserer „Verfassungstreuen“ gelöst!“

Mit diesen Worten portrairt die „Tagespost“ in kurzen Zügen den „Scheoliberalismus“ in Krännten, der ganz der Milchbruder ist des — krainischen. Figaro quà! Figaro là!

Das Ausnahmengesetz im Abgeordnetenhaus.

In der Sitzung vom 3. d. M. kam der Ausnahmengesetzentwurf im Abgeordnetenhaus zur Verathung. Die reißende Schnelligkeit, mit der die Volksvertreter alle Vorlagen erlebigen, erhielt bei diesem Gesetze eine Verzögerung, weil sich ein Mitglied der als reaktionär verlästerten Minorität des Abgeordnetenhauses der undankbaren Aufgabe unterzog, die Majorität der cisleithanischen Volksvertretung, die in unbegrenzter Vertrauensseligkeit nach den Intentionen des Ministeriums fortgaloppirt, auf die Gefahren aufmerksam zu machen, welche der vorgelegte Gesetzentwurf in sich bürgt. Im ganzen von Liberalismus überschäumenden Abgeordnetenhaus fand sich ein Einziger Abgeordneter, der in der Generaldebatte über diese heikle Frage Anschauungen Ausdruck gab, welche — wie das „Tagblatt“, das „Wiener Tagblatt“ nämlich, sagt — der vollsten Sympathie der vorgeschrittenen liberalen Partei gewiß sind. Und — welche Ironie! Dieser Eine und Einzige gehört der viel geschmäheten „liberalen“, „feudalklerikalen“ Opposition an!

Die Urtheile der Presse über jene Sitzung des Abgeordnetenhauses berechtigen uns, stolz darauf zu sein, daß dieser Deputirte ein Abgeordneter aus Krain ist. Die Rede des Herrn Svetec, die wir vollständig bringen, wird von der liberalen, unabhängigen Presse durchweg sehr günstig besprochen und namentlich von Schupfella's „Reform“ gebiegen genannt. Die wahren Liberalen und die unabhängige Journalistik hat wieder einmal Gelegenheit gehabt, zu sehen, von welchem Kaliber der verhimmelte Liberalismus sei, der in Oesterreich derzeit das große Wort führt.

Nach Verlesung des Ausschufsberichtes über den fraglichen Gesetzentwurf, welcher Bericht eine eigenthümlich wohlwollende

Gestimmung für das böhmische Volk zur Schau trägt, meldete sich Abg. Svetec zum Worte.

Rede des Abg. Svetec.

Der Gesetzentwurf, welcher uns heute zur Verathung vorliegt, hat nach meiner Ueberzeugung eine sehr bedenkliche Tragweite und birgt eine Gefahr in sich nicht nur für unsere freiherrlichen Institutionen, sondern auch für die Verfassung selbst. Wir sollen heute der Regierung die Ermächtigung ertheilen, in gewissen Fällen die wichtigsten Grundrechte der österreichischen Staatsbürger ganz oder theilweise zu suspendiren. Ich fürchte sehr, daß wir damit ein Gesetz votiren, wo durch wir Gefahr laufen, daß uns die Grundrechte, die wir voriges Jahr mit so großer Mühe und Anstrengung bei einer Thüre unter das Dach gebracht haben, bei einer anderen Thüre, welche wir heute in die frischen Wände des Verfassungsbauwes zu brechen im Begriffe sind, wieder entkriechen und verloren gehen. Daß diese Gefahr keine eingebildete ist, ergibt sich schon aus der Fassung des §. 1 des vorliegenden Gesetzes, auf dessen unbestimmte und vage Formulirung ich Ihre Aufmerksamkeit lenke.

Da finden wir denn als ersten Fall, wo die Grundrechte suspendirt werden können, den des Krieges. Darüber will ich mich nicht auslassen. Aber der zweite Fall ist „innere Unruhen“. Was versteht man unter inneren Unruhen? Ich glaube, nicht alle inneren Unruhen sind geeignet, einen Grund abzugeben, um verfassungsmäßige Rechte zu suspendiren. Ich führe als Beispiele innerer Unruhen an, wenn ein Biertrawall oder wenn Arbeiterunruhen sich ereignen und frage: Sind das Fälle, wo die Grundrechte suspendirt werden sollen? Und doch würde nach der Fassung des Paragraphes die Möglichkeit dazu gegeben sein.

Wir haben es ja heuer erlebt, daß z. B. in Belgien Arbeiterunruhen ausgebrochen waren; aber es ist nicht zu hören gewesen, daß deswegen Grundrechte suspendirt wurden. Weiters heißt es: „Umtriebe, welche in ausgedehnter Weise die Verfassung oder die persönliche Sicherheit bedrohen“. Was ist das „Umtriebe“? Es ist ein Ausdruck, welcher in der unglückseligen Aera des Absolutismus erfunden wurde, und unter welchem man alles Mögliche verstand. Ich habe mich vielseitig erkundigt, um die Definition des Wortes „Umtriebe“ zu erhalten, aber Niemand konnte mir außer vagen Erklärungen eine bestimmte Auskunft geben. Was heißt denn ferner „in ausgedehnter Weise“?

Ist der Fall zu einer Ausnahme vorhanden, wenn z. B. die Verfassung bedrohende Umtriebe in einem Dorfe ausbrechen, oder in zwei Dörfern, oder in einem Bezirke, oder in einem Lande, wo ist da die Grenze gegeben? Sie sehen, meine Herren, daß nach dieser Fassung wegen des kleinsten Krawalls die Möglichkeit vorhanden ist, die Grundgesetze zu suspendiren. Dann heißt es: „verfassungsbedrohende Umtriebe“. Ja, die Verfassung bedroht auch die loyalste Opposition. Meine Herren! Auch die loyalste Opposition ist gegen die Verfassung gerichtet und bedroht dieselbe. Ist das gleich ein Fall, um die verfassungsmäßigen Grundrechte zu suspendiren?

Dann heißt es: „die persönliche Sicherheit gefährdet“,

Feuilleton.

Eine erbanliche Scene

getreulich übersezt aus der illustrierten Modezeitung von Nanjing
vdo. 1. Juli 1848 Nr. 000001.

Wien, am Allerseeleentag 1868.

„Im Lande des chinesischen Aquariums, sehr nahe der Westgrenze des Kaiserreichs gelegen, steht eine Stadt, die zu den bekanntesten zählt und alle Krämer eines großen Umkreises mit Waaren versorgt. Die Handelsleute sind mit geringer Ausnahme Einheimische und ziemlich wohlhabend. In diese Stadt kam im 5848. Jahre nach Erschaffung des ersten lebenden Paares ein Mann mit vollembeutel und mit der Absicht, Waaren einzukaufen, um das Krämergeschäft zu beginnen. Vor seiner Abreise ließ er sich zu Hause von einem abgehausten Krämer die Art und Weise des Einkaufes erklären und die besseren Firmen nennen. Also mit allem Nothwendigen ausgerüstet kam er gerade am Vortage des großen Maimarktes in die bewußte Stadt. Dreimal auf- und abgehend am Marktplatz, wo es bereits von Menschen wimmelte, sah er sich die Firmatafeln an und es schien ihm, daß er alle von seinem Rathgeber ausgesprochenen Namen bereits gelesen habe, es hatten sich ihm nämlich die Ausgänge derselben: —ec, —ar, —öök, —nik, —söök u. dergl. so fest eingepägt, daß er sie gar nicht vergessen konnte. Mit sich selbst zu Rathe gehend, in welchen Handelsladen er zuerst eintreten sollte, entschloß er sich für den des —söök, nicht als ob ihm dieser als der solideste wäre gepriesen worden, sondern aus dem einfachen Grunde, weil dieser Auslaut am ähnlichsten schien dem Sök, wie er sein Lieblingsroß benamsete. Der Herr —söök war gegen alle Erwartung höflich mit ihm, bediente ihn selbst und konjirte ihm eigenhändig sogar die Rechnung, die einem Kaufender sehr nahe kam. Doch, wie erstaunte der Herr —söök, als ihm der, großen Nutzen versprechende Krämer diese Rechnung, nachdem er in dieselbe geraume Zeit geschaut hatte, mit der Bemerkung zurückstellte, daß er sie gar nicht lesen könne, da ihm die gebrauchten Schriftzeichen unbekannt seien. — Wenn es kein anderes Hinderniß gibt, entgegnete ihm Herr —söök, diesem kann gleich abgeholfen werden. Und richtig rief er sogleich seinen Buchhalter und gab ihm den Auftrag, die Rechnung in jene Schriftzeichen einzukleiden, welche die neue Kundschaft, mit der man einen so raren Fang gemacht, lesen konnte. Wie befohlen, so gethan. In einer Viertelstunde hatte der Krämer die Rechnung in neuer Fagon in

Händen. Neugierig blickte er in dieselbe und fing an laut zu lesen. Doch sieh, das Lesen ging ihm so langsam von Statten, daß Herr —söök und Buchhalter zu der Frage berechtigt zu sein glaubten, ob er denn überhaupt lesen könne. Der Krämer versicherte, gut lesen zu können; zum Beweise dessen zog er mehrere Briefe aus der Tasche und las sie sehr geläufig. — Nun erst ging dem Herrn Chef und dem Buchhalter das wahre Licht auf; sie merkten, daß der Chinese die Sprache, in welcher die Rechnung abgefaßt war, nicht verstehe. Die diesfalls an ihn gestellte Frage bestätigte ihre Vermuthung. Der Krämer aber rief aus: „Darum also wollte es mit dem Lesen nicht vorwärts gehen, obwohl mir die Schriftzeichen bekannt waren, und eben darum gaben mir auch jene Worte, die ich mit Mühe zu Stande brachte, keinen Sinn. Ich bitte Sie, Herr —söök, mir eine Rechnung auszustellen, die nicht bloß mit chinesischen Buchstaben geschrieben, sondern auch in der chinesischen Sprache, in der wir jetzt mit einander reden, abgefaßt sein wird, widrigens ich bemüßiget sein werde, den Einkauf wo anders zu machen, was mir niemand der noch ein Quentchen gefunden Menschenverstandes besitz, verargen kann.“

Den Herrn —söök gingen nun die Graubirnen an; denn einerseits hätte er das gute Geschäft nicht gerne aus der Hand gelassen, andererseits aber konnte weder er, noch irgend einer seiner Bedienten die Muttersprache schreiben, auf's gerathewohl aber getraute sich niemand den kühnen Schritt zu wagen. Der praktische Verstand des Herrn —söök fand jedoch bald den Weg, nach beiden Seiten hin zu genügen. In aller Schnelligkeit ließ sich er den Herrn —ik, von dem er wußte, daß er chinesisch schreiben könne, zu sich erbiten, damit er ihm eine Gefälligkeit gegen angemessenes Honorar erweise.

Während Herr —ik mit der Uebersetzung beschäftigt war, entspann sich zwischen dem Krämer und dem Herrn —söök eine sehr interessante Unterredung, derentwegen ich eigentlich diesen chinesischen Vorfall, der sich ja in Slovenien tagtäglich wiederholen dürfte, dem „Triglav“ übersezen zu sollen glaube.

Der Herr —söök: Es wundert mich, daß Sie als ein so geschickter Chinese nicht auch die Sprache der Intelligenz verstehen?

Krämer: Ich aber meine, Sie müßten sich nur wundern, wenn ich sie verstünde, denn ich weiß nicht, ob es irgend wo in der Welt Menschen gebe, die eine fremde Sprache sprechen, welche sie nie lernten.

Herr —söök: Wie kommt es, daß in der Ortsschule, die Sie ohne Zweifel besuchten, die Sprache der Intelligenz

nicht gelehrt wird, welche Euch befähigen würde, auch im benachbarten Staate Geschäfte zu machen.

Krämer: Es kann sein, daß Sie dort mitunter Geschäfte machen, sogar gute Geschäfte machen; gewiß ist es aber, daß Sie mit uns, Ihren Landsleuten noch viel mehr und bessere Geschäfte machen; wahr ist es auch, daß die Nachbarn bei uns viel bessere Geschäfte machen, als Sie bei ihnen, dies beweiset der Umstand, daß mehrere von dort hieher, als von hier dorthin gehen, um Geschäfte zu machen. Das werden Sie mir wohl bestätigen! Mir käme es daher sehr ungereimt vor, wenn wir die Sprache, die Sie die Sprache der Intelligenz nennen, darum lernen sollen, weil diese Fremden zu uns kommen; umgekehrt wäre es viel natürlicher und, ich möchte glauben, auch viel vernünftiger, da wir ihnen Gold und Silber in den Schooß schütten, nicht aber sie uns. Uebrigens muß ich Ihnen doch sagen, daß es unter uns einige gibt, die außer den Lehrgegenständen der Ortsschule auch diese Sprache lernen, und zwar thun dies alle jene, die sich einen Nutzen davon versprechen; dieser wenigen wegen aber wäre es wahrhaft unvernünftig, die Schule so einzurichten, daß alle, die die Schule besuchen — und deren gibt es nicht wenige — sich mit der Erlernung der fremden Sprache ohne voraussetzlichen Nutzen wohl aber zum voraussetzlichen Schaden plagen müßten.

Herr —söök: Wie können Sie doch meinen, daß die Kenntniß einer fremden Sprache schade? Sind Sie wahrhaftig? Ist in Ihr Dorf noch nicht der in der ganzen Welt bekannte Spruch gedrungen, daß man für so viel Menschen gilt, als man Sprachen spricht? Sonderbar!!

Krämer: Sie müßten mich mißverstanden haben, Herr —söök. Ich sagte ja nicht, daß die Kenntniß einer fremden Sprache schade, sondern ich sagte nur, daß das Lernen einer Sprache, die man voraussetzlich nicht brauchen wird, wenigstens unnütz, wenn nicht schädlich sei. Das will ich Ihnen auch beweisen. Sie lieben, wie es scheint, Sprüche. Nun auch ich will mich eines Sprüchleins bedienen, das noch bekannter sein dürfte, als das von Ihnen angezogene. Mein Spruch lautet: „Zeit ist Geld“. Wenn man die Jugendzeit, die zur Erlernung des Nothwendigen fast zu kurz ist, zur Aneignung des Möglichen und Angenehmen mit Verachlässigung des Nothwendigen verwendet, so nennen wir praktische Bauersleute dies Zeit — verlieren. Und — Zeit verloren ist Geld verloren. Wenn Sie berechnen würden, wie viel Nothwendiges Sie sich angeeignet hätten in der Zeit, welche Sie aufwenden mußten, um die fremde Sprache zu erlernen, in der Sie mir die Rechnung niederschrieben, so müßten Sie sicherlich anders reden. Aber setzen wir den Fall, die

das ist ein ebenso unbestimmter und vager Ausdruck. Wenn z. B. irgendwo das Rüberunwesen überhand nimmt oder wenn, wie ich früher erwähnt habe, Arbeiterunruhen ausbrechen, da wird ganz gewiß die persönliche Sicherheit gefährdet sein. Aber ist das ein Grund, um verfassungsmäßige Grundrechte zu suspendieren? Dann heißt es hier: „ganz oder theilweise“.

Also aus dem geringsten Anlasse, aus Anlaß eines Kra-wall's, laufen wir, meine Herren, Gefahr, daß alle im Gesetzentwurf aufgezählten Grundrechte suspendirt werden, darunter namentlich die wichtigsten Gesetze über die persönliche Freiheit, das Hausrecht und die Pressefreiheit.

Die Gefahr, meine Herren, die dieser Gesetzentwurf involvirt, wird sehr gesteigert, wenn wir Rücksicht nehmen auf unser gegenwärtiges Strafgesetz. Auch dieses Gesetz ist eine Erbschaft, die wir aus der absolutistischen Aera mit herüber genommen haben und auch da haben wir ein Gesetz, dessen Bestimmungen, namentlich in Bezug auf politische Verbrechen wieder so vag, so unbestimmt sind, daß man alles Mögliche darunter subsumiren kann.

So z. B., meine Herren, ist es eine Thatsache — obwohl ich unlängst einmal gehört habe, daß es widersprochen wird — daß die deutsche Presse sehr oft in sehr heftiger Weise die Slaven angegriffen, daß sie auf eine sehr geringfügige, sehr höhnische Weise die Slaven heruntergesetzt hat und dennoch haben wir es nicht erlebt, daß in dieser Beziehung gegen die deutsche Presse eingeschritten worden wäre. Mir ist es z. B. geschienen, daß im verfloffenen Sommer einmal ein Artikel in der alten „Presse“ vorgekommen ist, welcher mit einer, ich möchte sagen, Rücksichtslosigkeit ohne gleichen über die Slaven hergefallen ist.

Ich sah mich in Folge dessen veranlaßt, mich zu Sr. Excellenz dem Herrn Minister Berger zu begeben, um darüber Beschwerde zu führen, weil ich der Meinung war, daß die alte „Presse“ ein officiöses Blatt sei. (Heiterkeit.)

Ich traf Sr. Excellenz zufällig nicht im Bureau und so begab ich mich zu Sr. Excellenz dem Herrn Minister des Innern. Ich habe mich dort über die Auslassungen der „Presse“ bitter beschwert; Sr. Excellenz versicherte mich aber, daß die „Presse“ kein officiöses Blatt sei, und daß daher die Regierung daran durchaus keine Schuld trage.

Ich ließ die Sache auf sich beruhen. Aber in Laibach, wo der Artikel denselben Eindruck gemacht hat, ist es geschienen, daß ein slovenischen Interessen gewidmetes Blatt, der „Triglav“, auf dieselben eine Erwiderung gegeben und wie man sagt, mit gleichem Maße gemessen hat. Und was geschah? Gleich hatte es den Staatsanwalt am Halbe und ist richtig zu einer fünf- oder sechswöchentlichen Strafe, mit einem Fasttage in der Woche verschärft, verurtheilt worden. (Bewegung rechts.)

Diese Verschiedenheit im Vorgehen ist vielleicht noch geringfügig, aber ich werde Sie, meine Herren, auf etwas Anderes aufmerksam machen. Es ist Ihnen bekannt, wie die Presse unter dem Systeme des Grafen Belcredi gehandhabt wurde. Auch damals gab es eine Opposition gegen die Verfassung, auch damals wurden Angriffe auf die Regierung gemacht, dieselbe mit allen möglichen Mitteln bekämpft, und wir hatten doch keine Pressprozesse. Gegenwärtig, wo man sagt, daß sich unser Verhältnis gebessert haben, haben wir, meine Herren, bloß in Böhmen, wie uns neulich Sr. Excellenz der Herr Minister des Innern im Ausschusse mitgetheilt hat, über hundert Pressprozesse wegen Verbrechen, über hundert Pressprozesse wegen Vergehen und Gott weiß, wie viele Pressprozesse noch anhängig sind. Ja, meine Herren, ein Strafgesetz, wo ein so verschiedenartiges Vorgehen möglich ist, ist kein gutes Strafgesetz, und ein solches kann doch keine Bürgschaft bieten für verfassungsmäßige Zustände.

Ich will Sie überdies auf die Straffälle aufmerksam machen, welche in Böhmen gegenwärtig angewendet werden; es werden dort, meine Herren, Strafen verhängt, wie sie unter Bach und Schmerling nie vorgekommen sind. Nun, eine Justiz, wo solche Sprünge möglich sind, kann doch keine geordnete Justiz genannt werden. (Rufe im rechten Centrum: Sehr gut!)

Die Tragweite des gegenwärtigen Gesetzentwurfes läßt sich entnehmen aus den Wirkungen, welche das provisorische Ausnahmengesetz in Böhmen gegenwärtig hervorgebracht hat.

Aus den öffentlichen Blättern ist es uns ja bekannt, wie in den letzten zwei Wochen mit der böhmischen Presse vorgegangen wurde: Einstellungen, Constatationen, Postverbote u. s. w. haben ihr beinahe den Garau gemacht, und wenn es eine kurze Zeit so fortgeht, so haben wir in der böhmischen Presse tabula rasa.

Nun, ich höre gleich die Einwendung: „Weil es eben jetzt gegen die Czechen geht, schadet es nicht“. (Widerspruch links.) Aber: Hodie mihi, cras tibi.

Sie werden vielleicht sagen: „Die böhmische Presse soll anständiger schreiben, und es wird ihr das nicht geschähen“. Allein nach der Fassung dieses Gesetzentwurfes, wo bloß die Verfassung bedrohende Umtriebe hinreichen, um gegen die Pressefreiheit einzuschreiten, mag die böhmische Presse auch in Glacéhandschuhen kommen, so wird man sie maßregeln können.

Sie werden vielleicht einwenden: „Wir haben ja eine verantwortliche Regierung und dies ist uns Bürgschaft, daß die gesetzlichen Grenzen nicht überschritten werden“. Aber nach meiner Ansicht bietet uns auch die verantwortliche Regierung keine Garantie.

Warum? Die verantwortliche Regierung ist dem Reichsrathe allerdings verantwortlich; aber sie hat ja auch das Recht, nöthigenfalls den Reichsrath, dem sie sich verantworten soll, aufzulösen.

In Folge einer Parlamentsauflösung ergeben sich Agitationen gegen die Regierung, ergeben sich Umtriebe und es ist der Fall gegeben, daß man Ausnahmengesetze erläßt und dann ist die Möglichkeit gegeben, daß man unter dem Drucke der Ausnahmengesetze Neuwahlen vornehmen läßt, die ein ganz anderes Parlament zu Stande bringen. (Bravo! Bravo! im rechten Centrum.)

Auch das soll uns nicht trösten, daß das gegenwärtige Regime ein liberales ist, denn daraus, daß ich Sie auf die Zeiten Belcredi's aufmerksam gemacht habe, können Sie entnehmen, daß man in der Theorie sehr liberal sein, daß aber die Praxis sich sehr illiberal gestalten kann.

Freilich höre ich von der Ministerbank: Die Gerichte sind jetzt unabhängig und das Ministerium nimmt keinen Einfluß auf die Gerichte. Ich will das nicht bezweifeln, aber ich finde darin keinen Trost, denn jene Gerichte, welche heute rücksichtslos gegen die Czechen vorgehen, dieselben Gerichte können morgen mit derselben Rücksichtslosigkeit gegen die Polen und Deutschen vorgehen.

Ja, meine Herren, steht denn weniger auf dem Spiele? Ich habe schon erwähnt: Die persönliche Freiheit, das Hausrecht, das Vereins- und Versammlungsrecht, ja die Pressefreiheit steht auf dem Spiele und Sie wissen, was das bedeutet, wenn die Pressefreiheit auf dem Spiele steht.

Ich brauche Sie in dieser Beziehung nur an den Ausspruch jenes berühmten Engländers zu erinnern, welcher gesagt hat: Nehmt mir alle Freiheitsgesetze, nehmt mir die Verfassung, aber laßt mir die Pressefreiheit und ich will die Verfassung wieder zurückerobern.

Was wollte er damit sagen? Daß eine Verfassung ohne Pressefreiheit nichts werth ist.

Ich glaube damit die Gefahr gezeigt zu haben, welche wir auf uns nehmen, wenn wir das heutige Gesetz in der Fassung annehmen, wie es uns vorliegt.

Ich glaube aber, meine Herren, daß es auch gar nicht so nöthig und so dringend ist, daß wir heute schon dieses Gesetz votiren. Der dringendste Fall, der sich denken läßt, wäre der eines Krieges. Allein selbst für diesen Fall ist nach meiner Ansicht ein Ausnahmengesetz nicht so dringend. Wir wissen ja, daß der Krieg im Jahre 1866 einer der größten Kriege war, die Oesterreich je geführt hat, und wir wissen auch, daß im Voraus kein Ausnahmengesetz erlassen wurde, und daß auch während des Krieges namentlich die Pressefreiheit durchaus nicht beschränkt war; wir wissen, wenn ich mich recht erinnere, auch aus der Allerhöchsten Thronrede selbst, daß die Presse durchaus nicht zum Verderben des Staates gearbeitet hat, im Gegentheile, das Verdienst der Presse in Betreff ihrer patriotischen Haltung wurde ausdrücklich anerkannt.

Also nicht einmal für den Krieg sind Ausnahmengesetze berechtigt.

Sie werden sagen: „Der böhmischen Bewegung kann

man nicht anders Herr werden“. Aber auch das glaube ich nicht. Ich glaube, daß die böhmische Bewegung ohne Ausnahmengesetze auch in Ordnung gehalten werden kann. Um Ihnen das zu beweisen, will ich auf den Grund hinweisen, der nach dem vorliegenden Berichte die Ausnahmengesetze in Böhmen veranlaßt hat. Es ist am 4. October eine Volksversammlung in Pantrac gehalten worden gegen das ausdrückliche Verbot der Behörde, dieselbe mußte mit Militärgewalt gesprengt werden, es verließen sich einige versprengte Oeffenbuben in die Stadt und es wurden beim deutschen Theater und deutschen Casino die Fenster eingeschlagen. Das ist der nackte Thatbestand.

Nun, meine Herren, ich bitte jetzt in Betracht zu ziehen, in wieviel die suspendirten Grundrechte an diesem Vorfalle Schuld sind. Zuerst das Vereinsrecht! Wie kommt das Vereinsrecht zu diesen Excessen? Was hat das Vereinsrecht dabei zu thun? Ich habe im Berichte darüber gar keine Daten gefunden.

Das Versammlungsrecht! Allerdings, es ist eine Versammlung da gewesen, allein diese Versammlung wurde nicht auf Grund des Gesetzes gehalten, sondern gegen ein ausdrückliches Verbot. Es war eine verbotene Versammlung und wenn Versammlungen gegen ein Verbot stattfinden können, werden sie dann nicht auch trotz der Ausnahmengesetze stattfinden können? und kann man da sagen, daß an solchen Versammlungen das Gesetz Schuld sei und nicht andere Ursachen?

Nach meiner Meinung konnte das Vereins- und Versammlungsrecht vollständig aufrecht erhalten werden, und ohne daß deshalb allein Excesse stattgefunden haben mußten.

Nun die Presse! Was hat die Presse verschuldet? Wenigstens habe ich nirgends den Beweis dafür gefunden, daß die Presse diese Excesse verschuldet hätte.

Freilich wird man mir sagen, die Presse hat seit vielen Monaten gehetzt, endlich sind die Leidenschaften erregt worden und es ist zu Excessen gekommen. Ja das, meine Herren, thut jede oppositionelle Presse; jede oppositionelle Presse spricht gegen die betreffende Verfassung und Regierung; wenn man also der oppositionellen Presse dieses Recht nimmt, so hört sie eben auf, eine oppositionelle Presse zu sein. Daß sie aber in Böhmen zu den Excessen aufgefordert, daß sie die Excesse ausdrücklich gestiftet hätte, das, glaube ich, ist weder bewiesen noch ist es wirklich der Fall gewesen.

Freilich habe ich im Ausschusse gehört, die Presse habe zu den verbotenen Versammlungen dadurch beigetragen, daß sie dieselben annoncirt hat. Derlei Annoncen haben sich aber nicht allein in den böhmischen, sondern auch in den Wiener Blättern gefunden und sind nicht bloß für die Excedenten, sie sind ja auch für die Polizei annoncirt worden (Heiterkeit), und diese ist eben dadurch in die Lage gesetzt worden, denselben vorzubeugen. (Vermehrte Heiterkeit.) Dann hat es geheißt: „Die Presse hat die Excesse nicht verdammt wie sie sollte, sondern im Gegentheile Entschuldigungsgründe für dieselben vorzubringen gesucht“.

Nun, auch das ist ein ganz natürliches Benehmen einer oppositionellen Presse.

Daß sie ausdrücklich die Excesse gelobt, daß sie dieselben empfohlen hätte, liegt nicht vor. Wenn sie es aber gethan hätte, so ist ja der Staatsanwalt da, er hat sie gewiß nicht ausgelassen und sie wird dafür gewiß die verdiente Strafe zu erleiden haben.

Wenn man mir dann sagt: Aber die verhängten Maßregeln hatten doch gute Folgen, es ist in Böhmen wieder die Ruhe hergestellt worden, so muß ich darauf erwidern, daß diese Wirkung wohl nicht der Suspension des Gesetzes, sondern der Anwendung der entsprechenden Mittel zuzuschreiben ist.

Wenn man zur rechten Zeit von der Militärmacht den Gebrauch gemacht hätte, denn man am 4. October davon gemacht hat, so wäre es nach meiner Ueberzeugung so weit gekommen und auch gegenwärtig, meine Herren — wenigstens habe ich diese Ueberzeugung — hält nur die Militärgewalt die Excesse hintan.

Nehmen Sie die Militärgewalt weg, so werden Ihnen Ausnahmengesetze nichts helfen und umgekehrt — auch wenn wir kein Ausnahmengesetz haben, wird die Militärgewalt die Ordnung aufrecht erhalten können. Ich glaube daher, daß die Suspension der Grundrechte in Böhmen nicht nothwendig war.

Aber nicht bloß nicht nothwendig, nach meiner Ueberzeugung war sie auch nicht opportun.

Glauben Sie, daß man auf diese Art das Land beruhigt, daß man es auf diese Art für die Verfassung gewinnen wird? Ich glaube das nicht. Ein so selbstbenutztes, ein so energisches Volk, wie die Böhmen, läßt sich durch solche Mittel nicht einschüchtern.

Daß ist allerdings gewiß, so lange die ganze österreichische Militärmacht gegen sie steht, werden sie nichts richten; sie werden es auch nicht versuchen, etwas zu thun. Aber die Frage ist: Wird man immer in der Lage sein, die ganze österreichische Militärmacht gegen sie aufzubieten? Was dann, wenn das nicht möglich wäre, wenn man die Militärmacht auf einem anderen Punkte der Monarchie benötigte?

Aber nicht bloß für nicht opportun, auch für verberblich halte ich diese Maßregel. Warum? Wenn man einer Partei die Mittel und Wege entzieht, ihre Meinung, ihre Wünsche auf legalem Wege zum Ausdruck zu bringen, so ist sie genöthigt, auf krummen, auf geheimen Wegen zum Ziele zu gelangen.

Man erdrückt z. B. die Presse in Böhmen. Was wird sie thun? Wir haben ja dieser Tage schon in den Blättern gelesen, daß die böhmischen Blätter nach Wien übersiedeln. Nun dann haben Sie die böhmischen Blätter wieder da (Heiterkeit), und wenn Sie sie unschädlich machen wollen, so müssen Sie den Ausnahmestand auch über Wien verhängen.

Sie unterdrücken z. B. die böhmische Presse in der ganzen Monarchie. Was wird sie thun? Sie wird in das Ausland übersiedeln, und wenn Sie ein Postverbot erlassen, so wird man seine Meinungen in Broschüren und auf anderen Wegen im Lande zu verbreiten suchen. Das zu verhindern, wird die Regierung schwerlich im Stande sein, außer sie verwandelt ganz Böhmen in ein Polizeihaus.

Auch die Gründe, die der Ausschussbericht für das Gesetz vorgebracht, und womit er namentlich auch die Verhängung des Ausnahmestandes in Böhmen motivirt hat, kommen mir nicht stichhältig vor. Da heißt es, „daß im Königreiche Böhmen, vorzugsweise in der Landeshauptstadt Prag seit Monaten eine weit verzweigte verfassungseindliche Agitation u. s. w.“

Weit verzweigte Agitation! Das ist ja doch ganz natürlich. Denn eine so mächtige Partei, wie sie in Böhmen ist, wo sozusagen ein ganzer Volksstamm Widerstand leistet, gegen die Verfassung Opposition macht (Rufe links: Es ist nicht wahr!), ist natürlich eine weit verzweigte.

Kenntniß einer fremden Sprache wiege alle andern uns nothwendigen Kenntnisse auf, wie kommt es denn, daß kein Volk der Erde dies einsehen will? Oder gibt es ein Volk, das in der Volksschule eine fremde Sprache eingeführt wissen wollte? Das Unsinnsige dieser Forderung könnte ich Ihnen noch auf einem anderen Wege beweisen; aber lassen wir das, und erlauben Sie mir noch, daß auch ich an Sie eine Frage stelle.

Herr — Šöck: Diese wäre?

Krämer: Wie kommt es denn, daß Sie, der Sie für den Nutzen der Sprachkenntnisse gar so schwärmen, Ihre eigene Muttersprache, die Sie doch leidlich sprechen, gar nicht schreiben können! Abgesehen vom Nutzen ist dies nach meinen Bauernbegriffen wahrhaft eine Schande.

Herr — Šöck: Die Beantwortung dieser Frage ist sehr leicht und besteht einfach darin: Was man nicht lernt, das kann man auch nicht!

Krämer: Haben Sie denn keine Dorfschule, haben Sie nicht eine Handelsschule besucht?

Herr — Šöck: Ja wohl, und dazu eine Handelsschule, deren Ruf sogar zu den Mameluken gebrungen ist; allein an dieser Handelsschule wird nichts in chinesischer Sprache gelehrt, im Gegentheile, es darf kein chinesisches Wort geschrieben werden; das einzige, was vom Chinesischen vorkommt, ist das Zeichen der chinesischen Buchstaben; alle Lehrgegenstände werden in der Kultursprache der Intelligenz vorgetragen.

Krämer: So? Das muß wahrhaft eine Musterschule sein!! Und diese Schule wird, wie ich gehört zu haben glaube, von den Handelsteilen dieser Stadt unterhalten?

Herr — Šöck: Ja wohl; sie kostet uns jährlich über 1000 Gulden.

Krämer: Gott erleuchte die Handelsteile dieser Stadt, daß sie, die sich zur Intelligenz zählen, einsehen lernen, daß ein Mensch, der seine Muttersprache nicht schreiben kann, unmöglich zur Intelligenz gerechnet werden könne. Oder werden Sie den, der alle exotischen Pflanzen zu benennen weiß, die heimischen aber gar nicht kennt, einen intelligenten Menschen nennen? Erschreint Ihnen derselbe nicht als ein Sonderling? Das ist auch der Mensch, der in fremden Sprachen bewandert ist, seine Muttersprache aber nicht einmal schreiben kann. Ueberdies ist es wahrlich eine Verlehrtheit, fremde Sprachen zu schätzen, die eigene Muttersprache aber zu verachten. Wer sich selbst verachtet, wer könnte den achten?

Der Uebersetzer trat mit der Rechnung ein und machte dem weiteren Zweigespräche ein Ende. Der Krämer fand die Rechnung nach seinem Wunsche, zahlte die geforderte Summe, nahm die Waare und ging froh von dannen.

Herr — Šöck (zum Dienstpersonal sich wendend), das dem Zweigespräche aufmerksam folgte: Dumm ist der Chinese wahrlich nicht; er besitzt eine ganz respectable Portion gesunden Menschenverstandes. Im Grunde genommen hat er auch recht; seine Beweisgründe sind mir ganz einleuchtend, ich selbst dachte darüber schon nach; der Außenwelt gegenüber darf man diese Gründe freilich nicht gelten lassen, denn in welche Verlegenheiten kämen wir, die wir chinesisches nicht schreiben können, weil wir es niemals zu lernen Gelegenheit hatten?! Für lange ist das System, nur in fremder Sprache Rechnungen zu schreiben und mit den Landleuten zu korrespondiren, jedoch nicht haltbar. Sehet, welcher Nutzen mir entgangen wäre, wenn mir Herr —ik die Gefälligkeit nicht erwiesen hätte! Aber wisset Ihr, meine Lieben, was mir eben jetzt einfällt? Herr —ik hat die chinesische Sprache durch seinen Privatleiß erlernt, — es ging ihm schwer, nicht wahr, Herr —ik? Ich will Euch die Sache erleichtern dadurch, daß ich Euch einen Sprachmeister halte, wenn Ihr wollt. (Alle waren einverstanden.) Damit aber der junge Nachwuchs nicht in unsere traurige Lage komme, durch Privatleiß lernen zu müssen, was er in der Schule spielend hätte erlernen können, so will ich beim Handelsgremium diese Sache anregen und beantragen, daß unsere Handelsschule, wenn sie schon die chinesische Unterrichtssprache nicht einführen will, doch wenigstens die chinesische Sprache unter die obligaten Lehrgegenstände aufnehmen müsse, widrigenfalls wir mit dem bedeutenden Beiträge eine andere Sonntagsschule dotiren wollen. Ich zweifle nicht, daß unsere intelligente Handelswelt diesen Antrag billig und zeitgemäß, daher auch nützlich und nothwendig finden werde.

Recht so, antworteten alle seine Bediensteten. —

So weit die Mobezeitung von Manting.

Mir schien diese Begebenheit geeignet zur Veröffentlichung in Ihrem geschätzten Blatte, da mir dieselbe so klang, als hätte sie sich in der Hauptstadt Sloveniens zugetragen; daher ich mir die große Mühe nicht verbieten ließ, eine Uebersetzung, die für mich, da ich die chinesische Sprache nur radebreche, wahrlich nicht leicht war. Daß sie eine getreue Uebersetzung sei, dafür bürgen meine chinesischen Wörterbücher, meine Gewissenhaftigkeit und meine wahre Liebe zu Slovenien.

Die „Amica“ des „Laibacher Tagblattes“ ist, wie ich in Erfahrung gebracht, nur eine Pseudo-Amica, daher eine wahre Inimica der Slovenen.

Wenn Sie Herr Redakteur diese Uebersetzung in Ihr Blatt aufnehmen, so setzen Sie unter dieselbe den Namen

Amica vera.

Das ist ein Ausdruck, der sehr gut in die Periode eines Buchs paßt, aber heutzutage sehr bedenklich erscheint.

Ich habe gestern im Abendblatte der „Presse“ eine Correspondenz aus Krakau gelesen. Es kommen beinahe dieselben Ausdrücke dort vor. Auch da heißt es „weit verzweigte Agitation des demokratischen Vereines“, und ich muß sagen, daß ich das Sprichwort, welches ich heute schon einmal ausgesprochen habe, „hodie mihi, cras tibi“ sehr lebhaft in Bezug auf Polen vor Augen gehabt habe.

Dann steht weiter in dem Berichte: „planmäßiger Widerstand gegen die verfassungsmäßige Regierung“. Planmäßig! Ist von den Herren, die im Ausschusse thätig waren, ein solcher Plan auch entworfen worden? Ist ein solcher Plan bekannt?

Wenn er aber nicht bekannt ist, so darf man nicht von planmäßigem Widerstande reden. Denn das ist doch ganz natürlich, daß, wenn viele Gesinnungsgenossen in einem Lande sind, wenn viele dasselbe denken, auch viele das Nämliche thun werden. Aber da gleich von planmäßigem Widerstande zu sprechen, das halte ich doch für nicht ganz an der Zeit.

(Schluß folgt.)

Aus der Schlußsitzung des steiermärkischen Landtages.

(6. Oktober l. J.)

In der II. Session des steiermärkischen Landtages hatten die beiden gefeierten Vertreter der Slovenen, die Herren M. Herman und Dr. Vošnjak öfter Anlaß gefunden, ihre Stimme zu erheben und einzutreten für das Recht des verachteten, von den Gegnern dem Untergange geweihten slovenischen Volksstammes; ihre begeisterten, unerschrockenen Worte fanden tausendfältigen Widerhall nicht bloß im eigenen Lande, sondern auch bei den verwandten slavischen Stämmen, namentlich bei den Pionieren des Slaventhums, den wackern Böhmen. Wir haben bebauert, daß uns während der Session Mangel an Raum zwang, die Vorgänge im steiermärkischen Landtage ganz bei Seite zu lassen. Wir wollen heute dem Interesse, das unsere Leser ohne Zweifel daran haben, dadurch theilweise gerecht werden, daß wir nachstehend die in der letzten Sitzung der jüngsten Session gehaltenen, fulminanten Reden der Herren Herman und Vošnjak nach dem stenografischen Protokolle reproduzieren.

Des vollen Verständnisses wegen schicken wir voraus, daß ein Bericht über 44 Petitionen „für und wider die slovenischen Bestrebungen“ Gegenstand der Tagesordnung war.

Rede des Abg. Herman.

Meine Herren! Als wir unsere Interpellation hier in diesem Hause einbrachten, waren wir es uns wohl bewußt, daß wir damit weder dem h. Landtage noch der h. Regierung angenehm kommen; wir sahen auch voraus, daß sich aus der Mitte der Nation selbst Stimmen gegen uns erheben werden, und zwar von jenem Bruchtheile, den wir in der Interpellation als der Nation entfremdet bezeichnet haben, daß das Gros der Nation aber, das wir vertreten, auf unserer Seite steht, das Gros, das überall und immer, wo es nicht irre geführt wird, für die eigene Nationalität ist und sein muß.

Die bisher eingelaufenen Adressen oder Petitionen spiegeln genau das diesfällige Verhältniß ab und rechtfertigen unsere Interpellation, welche eben die Hebung des Zwiespaltes in derselben Nation zum Gegenstande hat. Wenn sie die Adressen gegen uns mit ihrem mitunter ungeziemenden Tone, mit dem ruhigen, bescheidenen Tenor der Adressen für uns vergleichen, so werden Sie finden, daß Cultur und Moral nicht auf Seite der Ersteren stehen. Sind wir schuld daran, daß die entfremdeten Elemente aus Angst vor den Slaven und aus bösem Gewissen nahezu außer sich gerathen, (Heiterkeit) und so wenig Denkervermögen haben, daß sie das Mögliche, Nothwendige und Natürliche sich als etwas Ungeheures vorstellen, oder so wenig Patriotismus, daß sie ihrer Nation keine Opfer bringen wollen? Meine Herren! Ich glaube, es wird die Drau auch noch abwärts fließen, es werden die Städte und Häuser stehen bleiben, und Sie werden bei uns Wein und wir bei Ihnen Eisen kaufen, wenn wir auch unsere Statthalterei und unsern Landtag in Laibach haben. (Oh!-Rufe; Abg. Lohninger: Nie!) Nie? Vedremo!

Trennung und Vereinigung von Provinzen ist in Oesterreich schon oft dagewesen, es ist Solches durchaus nichts Staatsgefährliches und wir erstreben Solches nur auf gesetzlichem Wege. Ueber dem engherzigen Provinzialpatriotismus steht der Nationalismus. Können wir dafür, meine Herren, daß diese entfremdeten Elemente nur ein gewisses deutsches liberales Blatt lesen, das sich auch von unserem Gelde erhält und dafür mit seiner zahmen Hezerei gegen den Slovenismus wohl die Angriffe gegen denselben, aber nicht die Vertheidigungen aufnimmt, alles unterdrückt, was zu seinen Gunsten spricht und das Bestreben hat, das Volk unter sich und von seinen Führern zu trennen, an die bösen Instincte appellirt und die blendende Binde um das Auge seiner Leser schnürt?

Daß bei den Petitionen gegen uns die Bureaucratie die Hand im Spiele hat, weiß ich gewiß. So wissen wir bestimmt, daß die Adresse der Gemeinde Pettau, welche von uns verlangt, daß wir unsere Mandate niederlegen sollen, weil wir für die Rechte des Volkes manhaft einstehen, von einem Advokaten kolportirt wurde, der immer mit eingelegerter Lanze auf die Nationalen Jagd macht; und die Adresse, welche gestern eingereicht wurde und von 40 Richtern des Pettauer Bezirkes unterschrieben war, ist ebenfalls von diesem Advokaten kolportirt und von einem anderen Advokaten hier überreicht worden. In dieser Petition, meine Herren, ist das banale Begehren enthalten, es mögen die Advokaten billiger sein und die Behörden schneller erledigen; in diese banalen Phrasen, die jeder Bauer natürlich unterschreibt, ist der Protest gegen die Trennung eingekleidet; — aber der Frevler, den man mit dem Volke treibt, (Oh!-Rufe) daß man es petitioniren und sagen läßt: seine Sprache sei nicht zur Gerichtssprache geeignet, daß man es petitioniren läßt gegen seine eigene Mutterprache — dieser Frevler wird auf seine Urheber zurückfallen, und es wird vielleicht die Zeit kommen, wo das irreführte Volk den langen Aberglauben seiner Knechtschaft auf seine Weise rächen wird. (Bravo! rechts.)

Es existirt unter uns ein Verein, Mohor-Verein genannt, welcher alljährlich bei 30.000 bis 40.000 Wäcker unter das Volk verbreitet; wir finden unter dem slovenischen Landvolke sehr viele, natürlich nur slovenische Bücher, und das slovenische Landvolk liest verhältnißmäßig mehr als das deutsche. Die Nationalen schreiben sich die Hände wund, um das Volk aufzuklären. Was haben die anti-nationale Bureaucratie, das entfremdete Bürgerthum für die Aufklärung des Volkes je gethan? Nichts! Nicht Ein Buch haben sie dem Volke in die

Hand gegeben, und doch nennen sie sich die Aufgeklärten und Aufklärer, uns aber, die Nationalen, die Verbummer des Volkes. Ja — hohe Zinsen nehmen — das Volk aus allen Vertretungen hinausspielen und es möglichst ausnützen — das heißt bei uns Intelligenz und Freisinnigkeit. Die Adressen der entnationalisirten Bureaucratie und des entfremdeten Bürgerthums, das weder deutsch noch slavisch gebildet ist, haben hier kein Gewicht und nur den negativen Werth, daß sie zeigen, wie weit die Demoralisation bei uns vorgeschritten ist; (Unruhe) freilich, nachdem das Fremdthum Alles an sich gerissen, will es haben, daß es nichts in seinem Genuße störe, und wenn das Volk und wir uns zu dem Tische, wo sie genießen, hinzudrängen, dann heißt es: Ihr stört den Frieden! Der Friede, den dieses Fremdthum meint, ist kein heilsamer, er muß gestört werden, soll die Nation darüber nicht zu Grunde gehen. Können Sie einen solchen unnatürlichen Zustand billigen und können Ihnen die Stimmen solcher entarteter Elemente angenehm sein? Wäre es nicht angezeigter, die Sünden einer vergangenen Zeit gut zu machen und der Nation ihre entfremdeten Söhne wiederzugeben? Was würden Sie dazu sagen, wenn Sie eine antinationale Bureaucratie hätten, wenn sich die Stadtbevölkerung gegen das Landvolk lehnte, wenn in Ihren Schulen die Art an die Wurzel der Nationalität gelegt und Ihre Söhne daselbst dem Volke entfremdet würden? Was würden Sie dazu sagen, wenn man Ihre Sprache als bäuerisch verspottete, wenn man Ihrem Volke in fremden Worten rauh geböte und ihm Rechtsprüche in fremder, unverständlicher Sprache zumittelte? Als Schleswig-Holstein daniert wurde, ging ein Schrei der Entrüstung durch Deutschland und ein Bürgerkrieg mußte das Verbrechen sühnen.

Meine Herren, können Sie hoffen, das Gros des Volkes, nachdem es einem nahezu tausendjährigen Angriff auf seine Nationalität widerstanden, so leicht und so schnell zu umstempeln? Und haben Sie es noth? haben wir nicht alle Raum genug? Ist denn nicht Raum genug für uns Alle, und ist es denn wahr, daß die deutsche Nationalität gefährdet wird, wenn eine andere Nationalität ebenfalls lebt und existiren will? Und wenn Sie das nicht können und wenn die liberale Profezeiung eines hiesigen Liberalen nimmer in Erfüllung gehen kann, daß es in 50 Jahren keinen Slovenen mehr gebe, warum wollen Sie dann nicht die Hand bieten zu einem vollen, gefunden, natürlichen National-Leben, zur Wiederherstellung des Volkes? (Rufe: Wiederherstellung!) Die Wiederherstellung eines Volkes ist mehr als eine solche, es ist seine Auferstehung. Sie können diese verzögern und erschweren — verhindern können Sie sie nie! Und die Idee, die sich die Zeit erkoren, sie wird ewig immer wieder geboren, und mit Schlingen und Banden mühen ihre Feinde umsonst sich ab.

Meine Herren, wir sind auch nicht so schwach, wie Sie glauben. Wir sind stark durch die Sympathien von Millionen und Millionen (Unruhe), das Unrecht, das einem Theile des großen Slavenvolkes zugefügt wird, wird von diesem mitempfunden. Die Zeiten der gewaltsamen Entnationalisirung sind um, (Wohl! Wohl!) und nicht Ein Dorf, nicht Ein Knechtler wird den fremden liberalen Heischungen mehr zum Opfer fallen. Es bewohnen die Slovenen ein herrliches Land, von der Drave bis zum Meeresstrand, unter mildem Himmel auf fruchtbarem Boden; ein schöner Menschenschlag, mit angeborener Intelligenz, und im Hintergrunde das übrige zukunftsreiche Südslaventhum. (Rufe: Reich!)

Ich finde es langweilig und öde, wenn man in dem viel-sprachigen Oesterreich immer nur von deutschem Wissen, deutschem Fleiße und deutschem Geiste redet; als wenn andere Völker nicht ebenfalls Fleiß, nicht ebenfalls Geist hätten!

Slavisch ist heutzutage nobel und wird es täglich mehr (lebhaftes Heiterkeit), und ich thue mir etwas zu Gute darauf, daß meine Ahnen, wie die Ihrigen Slaven waren. (Heiterkeit.) Hat Oesterreich vergessen, was es den Slaven schuldet? Oesterreich ist ohne die Slaven nichts! An Gut und Blut derselben macht man reichliche Ansprüche, aber anerkennen will man sie nicht. Haben Sie vergessen, meine Herren, daß Sie Ihre Bildung, auf die Sie sich so viel zu Gute thun und so manche Ihrer Anstalten, zum großen Theile slavischem Gelde verdanken? (Heiterkeit.) Ja!

Wie heißen dagegen die Wohlthaten, welche die Deutschen den Slaven zugebracht? Was hat die Regierung je für sie gethan? Hat die Regierung je den Mund geöffnet, wenn wir hier für unser gutes Recht kämpften?

Meine Herren, wo sind denn die Merkmale der eigentlichen Bildung, der Humanität und Nächstenliebe, wo sind die großen staatsmännischen Thaten der Deutschen? Oesterreich haben bisher ausschließlich die Deutschen regiert und konstituiert und wir sehen ja, was sie aus ihm gemacht haben; ihre Regierungsfähigkeit haben sie wenigstens nicht bewiesen. Wo ist der Titel zur Herrschaft über die Andern? Und ich sage: ein Volk, das sich die Herrschaft über ein anderes anmaßen will, versteht die Bedeutung der Freiheit und Gleichheit ebensowenig, als jenes Volk, das länger unter dieser Herrschaft bleiben will. Weder das eine noch das andere ist für die Idee der Humanität reif geworden.

Wir haben die Idee der Trennung und der politischen Vereinigung des slovenischen Volkes nicht gemacht, sie ergab sich von selbst; und weil sie eine Wahrheit ist, wird sie vom Volke so leicht verstanden. Was durch Abstammung, Sprache und Sitte zusammengehört und durch die Politik der Gewalt zerrissen und durch die Selbstsucht auseinander gehalten wird, es zieht sich unwiderstehlich zusammen, und die Gruppierung der Völker nach Racen liegt unerkennbar im Zeitgeiste. Verlangt Ihr materielles Interesse das Beibehalten des jetzigen Verhältnisses, so verlangt das Interesse der Slovenen das Gegentheil. Nach dem, was wir bisher hier und sonst erfahren, spreche ich meine positive Ueberzeugung mehr als jemals aus, daß es eben für die Slovenen kein anderes Rettungsmittel gibt, als diesem unerträglichen Zustande zu gelangen, als ihre Trennung und ihre Vereinigung. So lange eben diese Politik der Herzlosigkeit fortbauert, so lange die Theorie der inferioren Racen practicirt wird, so lange in Oesterreich noch eine Nation für ihre Nationalität zittern muß, wird in Oesterreich nicht Friede und Befriedigung herrschen. Und wer es anders meint, der zeigt, daß er es weder mit Oesterreich, noch mit seinen Vätern ehrlich meint.

Die Idee, der wir hier Ausdruck gegeben, sie ist längst auf fruchtbaren Boden gefallen, und sie wird sich Geltung verschaffen und ein Widerstreben dagegen ist schuldvoll, weil es den Fortschritt verzögert. Slovenien ist nur mehr eine Frage der Zeit! (Unruhe.)

Rede des Abg. Dr. Vošnjak.

Meine Herren, auch ich erlaube mir einige Worte zur Genese dieser Petitionen.

Es war im Jahre 1848; damals begannen zuerst die Nationalitätsbestrebungen sich mit Macht Bahn zu brechen,

damals hörte man zuerst den Ruf: „Vor allem die Nationalität, dann die Freiheit!“ Was helfen dem Tobten alle Ge-nüsse der Welt? Damals in den denkwürdigen Märztagen erschien in Laibach eine Deputation bei Sr. kais. Hoheit dem Erzherzog Johann, trug ihm die Wünsche des slovenischen Volkes vor, als welche sie die Einführung der slovenischen Sprache in Schule und Amt und die Vereinigung aller Slovenen in eine nationale Gruppe erklärte, und ersuchte ihn, bei der Regierung darauf hinzuwirken, daß diese Wünsche erfüllt werden. (Unruhe und Glocke des Vorsitzenden.) Wenn mir der Vorsitzende nicht Ruhe verschaffen kann, dann hat die Redefreiheit in diesem Hause ein Ende.

Landeshauptmann: Ich habe gerade die Glocke ertönen lassen, ich bitte fortzufahren.

Abg. Dr. Vošnjak: Wenn man mich nicht sprechen lassen will, dann bedauere ich einen solchen Liberalismus.

Landeshauptmann: Ich bitte nur fortzufahren, es ist schon Ruhe.

Abg. Dr. Vošnjak (fortfahrend): Diese Idee ist so mit keine neue, sie datirt schon aus dem Jahre 1848. Erzherzog Johann gab damals zu, daß die Vereinigung der Slovenen zu einem Regierungsgebiete von vielem Vortheile für den Staat wäre; allein, meinte er, was würde wohl die slovenische Bevölkerung in Steiermark, Krain, Kärnten zu einer solchen Vereinigung sagen? Würde sie dem wohl zustimmen? — Würde Erzherzog Johann heute noch leben, so könnte man nicht verlegen sein um die Antwort auf diese Frage. Das slovenische Volk spricht es aus in massenhaften Volksversammlungen, es spricht es aus in einer großen Anzahl von Adressen, die dem h. Hause vorliegen, es spricht es aus in Kärnten, Krain, Görz und Istrien; von all überall her ertönt der Ruf: „zjediniimo se!“

Dieser Ruf wird von Tag zu Tag lebhafter, und die Regierung wird diesem Rufe nachgeben müssen, will sie die Gleichberechtigung praktisch durchführen, will sie auch dem slovenischen Volke die Mittel zu seiner Entwicklung geben.

Der Wunsch nach Vereinigung ist ein so natürlicher! er ist nicht etwa einer schwärmerischen Gefühlseignung entsprungen, er ist so praktisch, daß dagegen eben nur falsche Auffassung, Verblendung oder Egoismus ankämpfen können. Das ist kein künstlich hervorgerufenes Begehren! Ein natürliches Gefühl, möchte ich sagen, treibt die Völker Europas zur Einigung und nationalen Gruppierung.

„Der Slovene ist praktisch!“ Wie oft haben Sie uns dies hier im Hause gesagt, als es sich um die producirtten Petitionen einiger Landgemeinden um Einführung der deutschen Sprache in Schule und Amt handelte! Ja, meine Herren, der Slovene ist praktisch, und darum ist er mit seinem praktischen Hausverstande zu der Einsicht gekommen, daß ihm nur mit der Vereinigung aller Slovenen geholfen wäre. Der Slovene ist praktisch; er muß sich daher füglich fragen: Was ist von Seite dieses hohen Hauses für unser Volk und seine Bildung geschehen?

Wir haben um eine höhere landwirtschaftliche Lehranstalt umsonst gebeten; das Gut Thurnisch wurde für dieselbe ganz passend gefunden, auch der Preis, der gefordert wurde, war kein so bedeutender, daß ihn das Land nicht hätte aufbringen können. Man baut hier eine Turnschule, man baut andere Gebäude und will sogar dafür ein Anleihen von einer Million votiren; man hätte also wohl diese hunderttausend Gulden für die landwirtschaftliche Lehranstalt hergeben können. Allein man hat die Anstalt nicht gegründet, man hat uns eine winzige Weinbauerschule gegeben; so ein halbes Ding, weder Fisch noch Fleisch — eine Unterrichtsanstalt, an der die wichtigsten Disciplinen der Landwirtschaft nicht vorgetragen werden; eine Anstalt, aus der zeitweilig kein guter Weinbauer hervorgehen wird, und auch an dieser Anstalt ist die Unterrichtssprache die deutsche.

Wir haben sechs Jahre um ein Realgymnasium in Pettau gebettelt, bis man es uns endlich gewährt hat. Ob und wann wir eine Ober-Realchule für die slovenische Steiermark erhalten werden, das weiß Gott und unser allmächtiger Landesausschuß! (Heiterkeit.)

Meine Herren, Sie haben gestern von einem Redner gehört, daß der übrige Theil des Landes für den Marburger Kreis noch zahlen muß. Wenn das der Fall ist, dann kann Ihnen ja nichts daran gelegen sein, daß wir beisammen bleiben. Lassen Sie uns laufen mit unserm Deficit! (Heiterkeit.) Wir werden uns selbst weiter helfen. Unser Land ist schön und fruchtbar, seine Bevölkerung ist arbeitsam, ist intelligent und Sie können dann ganz gemüthlich die vielen Millionen, die Ihnen der gestrige Herr Redner an Zinsen und Capital in Aussicht gestellt hat, in Ihren Sack einstreichen. (Heiterkeit.)

Die Interpellation, welche wir an die hohe Regierung gerichtet haben, hat den Sachverhalt klar gestellt. Es sind wider dieselbe Gegenadressen eingelaufen, und gerade diese sind, wie der Herr Borredner bemerkt hat, eine Illustration und ein thatsächlicher Beweis für die Richtigkeit aller unserer Behauptungen. Da es nach der Geschäftsordnung verwehrt ist, auf eine Interpellations-Beantwortung eine Antwort zu geben, so kann ich nur mich direkt an die Adresse der hohen Regierung mit der Bemerkung wenden: Es wird diese Interpellations-Beantwortung nicht nur bei allen Slovenen, sondern auch bei allen Slaven großes Mißbehagen hervorrufen und wird der Hebel sein, um ein System aus den Angeln zu heben, das nur in der Mißachtung der slavischen Nationalität seine Force hat.

Das Fremdthum, welches weder Verständniß für die Bedürfnisse des Volkes noch Herz für seine Leiden hat, zeigt in diesem Momente wieder seine Macht, und aus Furcht, diese seine Macht zu verlieren, agitirt es gegen das Volk, provocirt Gegenadressen und stellt diese als Beweis dafür hin, daß unsere Ansichten nicht die richtigen sind. Wer für das Volk fühlt und kämpft, wird von diesen fremden Einbringlingen mit einem Hasse verfolgt, der sich von der corsicanischen Blutrache nur dadurch unterscheidet (ironische Bravouruse), daß man den Nationalen nicht auf Einmal abschlächtet, sondern ihn langsam durch Untergrabung seiner bürgerlichen Ehre und Ehrentz ver-nichtet. Eine Cultur, welche so demoralisirt, welche die edleren Regungen des menschlichen Geistes ersticht und gemeine Leiden schafft weckt, eine solche Cultur richtet sich selbst, sie hat sich schon gerichtet! (Rufe: Ja wohl!) Da erscheint es wohl begreiflich, wenn sich endlich der gesunde Theil, der Kern des Volkes, ermannet und vor Sie hintritt und endlich um die Gewährung seiner nationalen Wünsche bittet.

Man setzt uns den Fuß auf den Nacken und dann staunt man, daß wir unter diesem Druck nicht jubeln und lobstugen. Die Ferse des Fremdlinges hat lange genug auf uns gelastet, unser Volk hat diesen Druck gefühlt, es ist zur Bestimmung gelangt, es ist zum Bewußtsein gekommen. Glauben Sie denn, meine Herren, daß wir nicht wissen, welcher Völkerverfall wir angehören, daß wir nicht zählen können, daß wir achtzig Mil-

tionen sind, welche slavisch sprechen, welche slavisch denken und fühlen? Nur noch wenige Decennien, und an Stelle der abgewirrhelten Kulturen wird die frische slavische treten! (Ironische Beifallsrufe.) Freiheit und Humanität, die slavische Kultur wird sie zur Geltung bringen. Vorwärts und slavisch, das ist identisch! (Ironischer Beifall.) Auch der Slave ist sich seiner Nationalität bewußt und ist stolz darauf, ein Slave zu sein.

Der Geist der Nationalität treibt die Völker Europas zur Vereinigung. Slovenien ist daher auch nur eine Frage der Zeit. Der Föderalismus, der Oesterreich allein noch retten kann (Mufe: Ja wohl!) — o ganz sicher! — der es allein noch retten kann, wird Eisleithen in vier Gruppen einteilen: in die galizische, in die böhmische, in die deutsche mit dem Sitze der Regierung in Wien, und in die slovenische mit dem Sitze in Laibach. Laibach ist der natürliche Centralpunkt des slovenischen Landes, es ist der natürliche Centralpunkt seiner geistigen Bewegung und es wird dies immer mehr werden, wenn endlich die dortige Bureaokratie in ihre Schranken zurückgewiesen wird. Die Vortheile einer solchen Vereinigung sind so in die Augen springend, daß sie bei uns der schärfste Verstand des Landmannes begreift.

Auch die Scheidung, meine Herren, ist keine schwierige, die nationalen Grenzen Sloveniens sind vollständig gegeben. Bei Spielfeld ist der nördliche Markstein und das slavische Triest ist der südliche. Was die Vermögensverteilung anbelangt, so kann sie auch keine schwierige sein. Wir überlassen Ihnen gerne alle Institutsgebäude, neue und alte, mit sammt dem Schloßberg in Graz, und Sie überlassen uns dafür Sauerbrunn und Neuhaus. (Anhaltendes Gelächter und Unruhe.)

Um diese Vereinigung bitten auch die 102 eingereichten Adressen. Sie können immerhin an dem Werthe dieser Adressen mädeln; das Faktum bleibt, daß eine große Bewegung in diesem Sinne unter unserem Volke besteht, und dieses Faktum allein ist entscheidend.

Und wenn auch diese Bewegung sich nicht in der Adresse äußern würde — wer repräsentirt denn ein Volk? Seine Intelligenz und seine nationale Presse. Die gesammte slovenische Intelligenz hat sich aber für diese Vereinigung ausgesprochen, die gesammte slovenische Presse arbeitet schon seit vielen Jahren in diesem Sinne. Es muß also eine Idee, für welche die gesammte Intelligenz eines Volkes eintritt, eine gute sein; denn die Intelligenz wird doch nicht ihrem eigenen Volke schaden wollen, indem sie es vernichtet! Mit unserer Intelligenz, mit unserer nationalen Presse rufe ich Ihnen im Namen des ganzen Volkes noch ein Mal zu: Trennung und dann Vereinigung aller Slovenen. (Ironische Beifallsrufe.)

Correspondenzen.

Rudolfswerth, 3. November. F. In einer vom Herrn Dr. Supan in Nr. 61 des „Tagblatt“ eingekommenen Erklärung hat derselbe bekannt, daß er sich veranlaßt gefunden, die Beförderung der Erhebungen in der zwischen dem „Tagblatt“ und dem „Triglav“ streitigen Angelegenheit, betreffend die angeblich illegale Ernennung des Herrn Kavnikar zum Ehrenmitgliede der Gemeinde St. Bartelmä, zu übernehmen. Wir nehmen Akt von dieser unberufenen Einmischung des Herrn Dr. Supan in eine persönliche Angelegenheit seines gewesenen Gegenkandidaten und überlassen es allen Unparteiischen, dieses, jedem konstitutionellen Usus Hohn sprechende Auftreten des Herrn Dr. Supan mit dem rechten Namen zu kennzeichnen; nur darauf wollen wir noch hinweisen, daß die gegen Herrn Kavnikar gerichteten Agitationen eben kurz vor der Landtagsdebatte über die Rudolfswerther Wahl in Szene gesetzt wurden. Da sich nun Herr Dr. Supan zu einem so gewandten und eifrigen Anwalte in Ehrenbürgerrechts-Angelegenheiten aufgeworfen, so erlauben wir ihm, mit gleicher Sorgfalt und Rührigkeit der Genesis jenes Diploms nachzuforschen, kraft dessen Sr. Excellenz der gewesene Statthalter Freiherr v. Bach zum Ehrenbürger der Gemeinde St. Michael bei Rudolfswerth ernannt wurde; das Diplom ist Herrn von Bach in Laibach von einer Deputation, bestehend aus den Herren L. v. P., S. u. J. überreicht worden. Wir wären dem Herrn Dr. Supan sehr zu Dank verpflichtet, wenn er uns über die Geheimnisse dieser Ernennung mit seiner bekannten Energie befriedigende Aufklärung verschaffen würde.

Aus Untersteiermark, 3. November. L. Wieder ist auch bei uns eine neue Citalnica im Entstehen begriffen und zwar nirgends anders als in — Windischfeistritz, wo es mehreren Patrioten gelungen ist, trotz mancher Ungunst der Verhältnisse dieses nationale Institut in's Leben zu rufen. Aus dem Orte selbst und aus der Umgebung sind bereits so viele Mitglieder eingezeichnet, daß der Bestand des Vereines gesichert erscheint. Das Vereins-Lokale ist bereits im Gasthause des Herrn Manhard aufgenommen. Im Namen des Gründungsausschusses hat der bekannte Patriot Herr Dr. Vošnjak bereits die Statuten der Behörde vorgelegt, so daß noch im Laufe dieses Monats die wirkliche Eröffnung erfolgt, eine größere Eröffnungs-Feierlichkeit wird später veranstaltet. Daß so mancher mit scheelen Augen auf die neue Citalnica blickt, ist leicht begreiflich, da eben Windischfeistritz, wie z. B. auch Windischgraz trotz des schon im Namen selbst ausgesprochenen nicht deutschen Charakters förmlich wimmelt von Renegaten, die gar so gerne auf dem hohen Kasse des Deutschtums einhertrabben möchten.

Das Verlangen nach Einführung der Gleichberechtigung der slovenischen Sprache bei allen Gerichten Untersteiermarks ist ein schon so oft erneuertes, erst jüngst von zwei massenhaft besuchten Tabors einmüthig wiederholtes, daß die Regierung endlich einmal etwas thun mußte. Aber wie höchst eigenthümlich ist dieser Schritt der Regierung! Anstatt kategorisch aufzutreten und in einer gewissen Zeitfrist die Einführung der slovenischen Sprache streng durchzuführen, ließ das Ministerium den Beamten eine Aeußerung darüber abverlangen, ob sie der slovenischen Sprache in Wort und Schrift, oder nur in der Rede, oder gar nicht mächtig seien! Also von der Laune, der Commodität der Herren Beamten soll die Durchführung eines der heiligsten Rechte des slovenischen Volkes abhängig sein? Einerseits werden bekannte slovenische Patrioten als Beamte in deutsche Bezirke versetzt, an ihre Stelle kommen deutsche und diese so wie in Deutschtümelei bereits ergraute Slovenen werden gefragt, ob sie wohl auch slovenisch amtlichen Kannten oder eigentlich wollten. O es geht wirklich nichts über diese stricke Durchführung des §. 19! Wissen wir ja doch, daß selbst im benachbarten Krain, wo die Sache doch etwas genauer genommen wurde, sehr viel Klagen zu hören sind. Wie können nun wir irgend etwas erwarten, wenn alles von dem Belieben der Herren Beamten abhängen soll, von denen sich mancher vielleicht noch zu der neuen, von der Gerechtigkeit und dem

Zeitgeiste geforderten Ordnung der Dinge bequemen und die kleine Mühe nicht scheuen möchte, wenn er nicht von der allgemeinen Fluth der Deutschtümelei mitgerissen würde und am Ende noch die schöne, durch Beispiele aus der jüngsten Zeit illustrierte Aussicht hätte, sich deswegen gar mißliebige zu machen.

Triest, 4. November. Z. Ich habe ihnen neulich über das wackere Auftreten der territorialen Gemeindevorstände berichtet, leider scheint dasselbe für diesmal erfolglos bleiben zu sollen. Die Statthalterei hat die neuernannten Lehrer bestätigt, indem sie dieselben als fähig erkennt; sie hat somit den Wünschen der slovenischen Territorialbewohner durchaus keine Rechnung getragen. Die betreffenden Gemeinden haben gegen die landesbehördliche Verfügung den Recurs ergriffen. Unter den abgesetzten Lehrern befindet sich auch der Redakteur des Volksblattes „Primoreo“; derselbe wurde sogar ohne Pension entlassen. Die Angelegenheit der Trennung des Territoriums scheint ebenfalls bei der Statthalterei keine günstige Aufnahme zu finden; dieselbe wünscht noch nähere Aufklärungen über diese Frage und zwar — durch das Municipium! Wie diese Aufklärungen ausfallen werden, ist nicht schwer zu errathen. Der Terrorismus, mit welchem in jüngster Zeit von Seite des Municipiums gegen die Slovenen aufgetreten wird, ist wahrhaftig beispiellos; möge es die Regierung eines Tages nicht reuen, daß sie solchem Treiben passiv zusah, ja sogar durch Gutheißung derartiger Vorgänge ein neues Venedig auf slavischem Boden schaffen half! — Den beiden Abgeordneten des steierischen Landtages Dr. Vošnjak und Herman haben die Vertreter des Territoriums eine von den 6 nationalen Abgeordneten des Triester Landtages und 60 Gemeindevorständen und Vertrauensmännern gezeichnete Adresse übersandt, in welcher dem unerhörten Auftreten der steierischen Abgeordneten die wärmste Sympathie ausgedrückt und die Nothwendigkeit der politischen Vereinigung aller Slovenen auf das nachdrücklichste als eine Lebensbedingung betont wird. Diese Zeiten der Prüfung dürften zur Stählung des Nationalbewußtseins des slovenischen Territoriums sehr viel beitragen; andererseits aber können wir uns der Sorge um die Zukunft nicht erwehren, wenn dieser systematisch angelegten Italianisirung des slavischen Küstenlandes nicht bald seitens der Regierung ein Riegel vorgeschoben wird. Im Namen unserer slavischen Nationalität, im Namen des Reiches, dem daraus die größten Gefahren erwachsen, müssen wir dagegen laut Protest erheben!

Tagesneuigkeiten.

Laibach, 7. November.

— (Die Vereinsabende des Sokol.) Der Ausschuß des Sokol hat in der jüngsten Sitzung beschlossen, gesellige Zusammenkünfte der Vereinsmitglieder, wie sie früher der „Južni Sokol“ und im vorigen Jahre der Männerchor der Citalnica abhielt, zu veranstalten. Die erste derartige Abendunterhaltung findet heute über acht Tage, den 14. d. M., im „Hotel Elephant“ statt und beginnt um 8 Uhr. Das Arrangement derselben wird der Ausschuß besorgen.

— (Die morgige Beseda in der Citalnica) beginnt um sieben Uhr. Der musikalische Theil des Programmes besteht aus folgenden Nummern: „Strunam“, Männerchor von Kamillo Massek; 2. Terzett (zwei Tenore und Bass) mit Klavierbegleitung; 4. „Junakovo sanje“, Männerchor von Slavik. In der dritten Nummer, (Konzert für Flöte) wird sich Herr Wahl, der Kapellmeister der Stadtmusikkapelle, zum ersten Male produzieren. — Den Schluß der Beseda bildet die Aufführung des amüsanten Lustspiels „Domači prepri“ von Zabukovec. — Der Zutritt zu der Beseda ist nur Vereinsmitgliedern gestattet.

— (Eine Laboritenfahne im Kampfe.) Etliche 15 Bauernburschen von Medana wurden auf dem Rückwege vom Sempasfer Tabor, von wo sie mit ihrer Fahne heimzogen, von 4 Unteroffizieren angefallen, die mit blanken Säbeln auf die Fahne einhieben und selbe den Burschen zu entreißen suchten, was ihnen jedoch nicht gelang, da diese ihre Fahne wacker vertheidigten. Später attackirte die Burschen eine Krakehlergruppe mit dem Rufe: „Abasso quella bandiera!“ (nieder mit dieser Fahne), welche Schreier indeß auch verschüchert wurden, so daß die Fahne zwar beschädigt, aber doch ehrenvoll nach Hause gelangte.

— (Ein italienischer Turnverein) ist soeben in Görz unter dem Titel „Società goriziana di ginnastica“ gegründet worden. Vorstand derselben ist Med. Dr. S. Marovič, sein Stellvertreter Dr. Rismondo, Ausschüsse die Herren J. Godina, Dr. Seiz, S. Juretič, Graf Attems, Bozzini und Jv. Kovačič.

— (Novi svet), das von uns neulich erwähnte Originalstück von Prof. Klobič in Görz befindet sich bereits, wie die „Dom.“ meldet, unter der Presse.

— („Tagblatt“ = Lügenchronik.) Ein Abelsberger Correspondent der „Novice“ hält dem „Tagblatt“ eine ganze in einer Correspondenz enthaltene Lügenchronik vor und zitiert schließlich den Ausspruch eines ehrenhaften Deutschen, der sich unlängst äußerte, es werde bald heißen müssen: „Ein Königreich für eine Wahrheit — im „Tagblatt!“

— (Das rumänische Element) stellt einem Artikel des „Romanul“ zufolge für die österreichische Armee ein Contingent von circa 60.000 Mann. Entsprechend dieser Ziffer des Mannschaftsstandes müßte auch der Stand der rumänischen Officiere ein proportionirter sein, d. h. auf die 60.000 Mann müßten 1500 Officiere, nämlich 10 Generale, 13 Oberste, 54 Stabs- und 1248 Subaltern-Officiere entfallen. Diese Zahl der Officiere hätte nur auf die active Armee zu entfallen, und für die Militärämter müßten mindestens noch 200 höhere und subalterne Officiere hinzugerechnet werden. Leider aber gibt es in Wirklichkeit nur 1 1/2 Percent von dieser Zahl an Officiere, und besteht also in dieser Beziehung eine Disproportion, welche überraschend ist. Das rumänische Officiercorps kann höchstens auf 600 Köpfe veranschlagt werden, wovon überdies noch mehr als die Hälfte in Pension gesetzt wurde. Unter dem Reste befinden sich 2 Oberste, 6—10 Stabs-Officiere und das Uebrige besteht aus lauter Subaltern-Officiere, die zumeist in nicht-rumänische Truppenkörper vertheilt sind. — Diese Darstellung des „Romanul“ ist beherzigenswerth, umso mehr, da sie wohl auch auf andere österreichische Nationalitäten ihre Anwendung finden kann.

Offene Sprechhalle.

Herrn Georg Lercher, Buchhändler in Laibach.
Hoffentlich wird Ihnen Ihre Dominopartie vom vorigen Sonntag im Café Unesda, und Ihr brutales Benehmen gegen mich bei dieser Gelegenheit noch im Gedächtnisse sein.

Weil ein Pintsch durch sein Aufbellern Ihre ohne Zweifel sehr empfindlichen Gehörnerve beleidigte, schreien Sie in unbegreiflichem Zorne auf:

„Wer sich in einem Caféhause nicht benehmen kann, der packe sich hinaus — wir brauchen ihn nicht hier!“

Hätte ich nicht den Namen meines Herrn Chefs, welchen Ihnen Ihr linker Tischgenosse auf Ihre Frage, wo ich in Condition sei, zuflüsterte, gehört, und hätten Sie nicht zu wiederholten Malen geäußert, daß Sie mich bei meinem Chef „verklagen“ wollen, so wäre mir wahrhaftig nicht im Traume eingefallen, daß jene beleidigenden Worte gegen mich gerichtet waren, da ich Ihre unübliche Aufregung doch nur höchstens auf Rechnung des Händchens hätte setzen können, das sich unterstanden, im Caféhause einen Mucker zu machen.

Ich frage Sie: was kann ich dafür, daß dem Hunde die Verhöhnung seiner Zähne mit einem Billardqueue, welchen ich zufälligerweise in der Hand hatte, kein angenehmes Gefühl verursachte und er in Folge dessen bellte? Wie konnten Sie in diesem Vorfalle einen Anlaß finden, an mich die oben angeführte Expektoration zu adressiren?!? Wer ist da der Beleidigte, wer der Beleidiger?

Ich muß offen gestehen, daß ich ein so unfeines Benehmen von Ihnen nicht erwartet hätte, da Sie doch in Ihrer Buchhandlung Gelegenheit und Muße genug haben, sich Kultur und Bildung anzueignen.

Ich bedaure, daß ich mich in Ihnen so bedeutend geirrt habe.

Laibach, 5. November 1868.

P. Kajzel.

Correspondenz der Redaktion.

Herrn J. R. „von der Kulya“, Herrn A.-D. in Rudolfswerth und Herrn F. S. hier: Wegen Mangel an Raum kann das Eingekommene erst in der nächsten Nummer verwendet werden.

Verstorbene.

Den 30. October. Martin Sigmund, Inwohner, alt 70 Jahre, ins Civilspital sterbend überbracht. — Maria Verhovnik, Händlersgattin, alt 40 Jahre, im Civilspital, an Gehirn-Lähmung. — Fräulein Maria Kreutner, Beamtenswaise, alt 82 Jahre, in der Stadt Nr. 45, an der Lungenlähmung. — Maria Manz, Institutsarme, alt 66 Jahre, im Versorgungshause Nr. 4, an der Wassersucht.

Den 1. September. Mariana Kmetič, Inwohnerin, alt 70 Jahre, im Civilspital, an der Lungenlähmung.

Den 2. September. Dem Valentin Zagar, Seizer, sein Kind Johanna, alt 1 Jahr und 5 Monate, in der St. Petersthorstadt Nr. 132, an Fraisen. — Herr Ferdinand Köstner, Obermühlmeister, alt 59 Jahre, in der St. Petersthorstadt Nr. 152, an der Lungenlähmung.

Den 3. September. Anton Dolenc, Zwängling, alt 37 Jahre, im Zwangsarbeitshause Nr. 47, an der Gehirn-Lähmung. — Gertraud Lomsiö, Wittlerin, alt 53 Jahre, im Civilspital, an der Lungenlähmung.

Den 4. September. Der Frau Maria Hierer, Deßlerin, ihr Sohn Anton, Schustergehilfe, alt 19 Jahre, in der Stadt Nr. 40, an der Lungenlähmung. — Antonia Koci, Magd, alt 29 Jahre, im Civilspital, an der Wassersucht. — Johann Babieg, Gärtner, alt 73 Jahre, in der Polanavorstadt Nr. 52, an der Lungenlähmung.

Anmerkung. Im Monate October 1868 sind 62 Personen gestorben unter diesen waren 31 männlichen und 31 weiblichen Geschlechts.

Zahnärztliche Anzeige.

Gefertigter hat seine
**Zahnärztlichen und zahntechnischen
Ordinationen**

**bis Donnerstag
den 12. d. M.**

hierorts verlängert.

Laibach, „Hotel Elephant“, Zimmer-Nr. 20
im 1. Stock.

Med. & Chir. Dr. Tanzer,
Docent der Zahnheilkunde an der k. k. Universität
52—3.

Anton Englhofer

(vormals C. J. Stöckl)

Burgplatz Nr. 213

empfehl ich dem P. T. Publikum zur Anfertigung von

Herrenkleidern

sowie sein best assortirtes Waarenlager der neuesten

Rock-, Hosen- und Gilet-Stoffe

zu den billigsten Preisen. 53—2.

Bestellungen werden auf das schnellste effectuirt.

Herrn J. G. Popp, praktischer Zahnarzt,
Wien, Stadt, Bognergasse Nr. 2. 17—4.

Euer Wohlgeborenen!

Seit 8 Jahren an Ihr Anatherin-Mundwasser gewöhnt, welches sowohl für das Zahnfleisch als auch für die Zähne selbst von außerordentlich wohlthätiger Wirkung ist, auch Zahnschmerzen verschiedener Art lindert und hebt und überhaupt den Ruf eines ausgezeichneten Mundwassers vollkommen verdient, kann ich mich für keines der neuerlich gerühmten derartigen Mittel entscheiden und erlaube mir daher um den beiliegenden Betrag eine entsprechende Quantität Ihres Anatherin-Mundwassers übersenden zu wollen.

Ugram, am 20. Juli 1867.

Therese Edle von Mandlstein,
geb. Jellačić de Bucim.

Zu haben in Laibach bei Anton Kröpfer, Josef Karinger, Joh. Kraschowitz, Petričič & Pirler, Ed. Wahr und Kraschowitz' Witwe; — Krainburg bei F. Kröpfer; — Bleiburg bei Herbl, Apotheker; — Marasdin bei Haller, Apotheker; — Rudolfswerth bei D. Rizzoli, Apotheker; — Gurkfeld bei Friede. Böschke, Apotheker; — Stein bei Zahn, Apotheker; — Wischnoflaß bei Carl Fabiani, Apotheker; — Görz bei Franz Lazzar und Pontoni, Apotheker.